



Abend-

Zeitung.

180.

Sonnabend, am 28. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Sagen des Alhambra,

(Fortsetzung.)

Als die Ruhe wieder hergestellt war, suchte er den Astrologen auf, der noch immer in seiner Einsiedelei eingeschlossen geblieben war, und an seinem bitteren Verdrusse genagt hatte.

Aben Habuz nähete sich ihm mit versöhnendem Tone. — O weiser Sohn des Abu Ajib! — sagte er — wohl sagtest Du mir Gefahren voraus von dieser gefangenen Schönen. Sage mir also auch, Du, der das kommende Uebel so geschickt zuvor sieht, was soll ich thun, um es abzuwenden?

Die ungläubige Jungfrau von Dir weisen, welche Schuld daran ist.

Eher würde ich mein Königreich hingeben! rief Aben Habuz.

Du stehst in Gefahr beide zu verlieren! entgegnete der Astrolog.

Sei nicht mürrisch und böse, Du tiefster aller Philosophen! bedenke den doppelten Schmerz eines Monarchen und eines Liebenden, und erfinde irgend ein Mittel, mich vor dem Unglücke zu schützen, das mir droht. Ich strebe nicht nach Größe, ich strebe nicht nach Macht, ich sehne mich bloß nach Ruhe. Gern hätte ich irgend ein ruhiges Plätzchen, wohin ich mich von der Welt und allen ihren Sorgen und ihrer Pracht und ihrer Unruhe zurückziehen und den

Ueberrest meiner Tage dem stillen Frieden und der Liebe widmen könnte.

Der Astrolog sah ihn einen Augenblick unter seinen buschigen Augenbrauen hervor an.

Und was gäbst Du mir, wenn ich Dir ein solches Plätzchen verschaffte?

Du solltest selbst Deinen Lohn bestimmen, und worin er auch bestehe, so schwöre ich Dir ihn zu geben, wenn er in meiner Macht steht, so wahr meine Seele lebt!

Du hast, o König, von dem Garten Jrem, einem der Wunder des glücklichen Arabiens, reden hören?

Das habe ich. Es geschieht dieses Gartens in dem Korane Erwähnung, in dem Kapitel, welches überschrieben: „Des Tages Anbruch.“ Auch haben mir Pilgrime, welche in Mekka waren, wunderbare Dinge davon erzählt, ich habe sie jedoch für Märchen angesehen, wie Reisende, welche entfernte Gegenden besucht haben, gewöhnlich zu erzählen pflegen.

Sage nichts gegen die Erzählungen der Reisenden, o König! — fiel der Astrolog ernsthaft in's Wort — denn sie enthalten kostbare und seltene Kenntnisse, von den Enden der Erde herbeigebracht. Was den Palast und Garten Jrem betrifft, so ist alles wahr, was man allgemein von ihnen erzählt. Ich habe beide mit meinen eignen Augen gesehen. Höre also auf mein Abenteuer, denn es hat Bezug auf den Gegenstand Deines Verlangens:

In meinen jüngern Jahren, wo ich noch ein bloßer Araber der Wüste war, hütete ich meines Vaters Kameele. Als wir durch die Wüste Aken zogen, verlor sich eins von den übrigen. Ich suchte Tage lang darnach, aber vergebens, bis ich müde und schwach mich eines Mittags unter einen Palmbaum neben einer kargen Quelle niederlegte und einschlief. Als ich erwachte, befand ich mich an den Thoren einer Stadt. Ich ging hinein und sah herrliche Straßen und Plätze und Märkte, aber alles war schweigend und ohne Bewohner. So wanderte ich denn weiter, bis ich zu einem prachtvollen Palaste und einem Garten kam, der mit Springbrunnen und Fischbehältern, Gebüsch und Blumen und Obstbäumen mit den köstlichsten Früchten beladen, geschmückt war. Doch noch immer ließ sich niemand sehen. Da mich nun endlich diese Einsamkeit bange machte, so eilte ich wieder fort, und warf nur noch, als ich zum Stadthore hinaustrat, einen Blick auf den Ort zurück, aber er war nicht mehr zu sehen; nichts als die schweigende Wüste streckte sich dahin vor meinen Augen.

Nicht weit davon stieß ich auf einen bejahrten und in den Sagen und Geheimnissen dieser Gegend sehr erfahrenen Dervisch, dem ich, was mir begegnet war, erzählte. „Dies — sagte er zu mir — ist der weitberühmte Garten von Irem, eins der Wunder der Wüste. Er erscheint nur zu Zeiten einem Wanderer wie Dir, erfreut ihn mit dem Anblicke von Schlössern und Palästen und Gartenmauern von den reichsten Fruchtbaumen überhangen, und dann verschwindet alles und läßt bloß die einsame Wüste zurück. Folgendes ist aber dessen Geschichte: In alten Zeiten, als diese Gegend noch von den Additen bewohnt ward, gründete König Scheddad, der Sohn von Ad, der Enkel Noah's, hier eine herrliche Stadt. Als sie beendet war und er ihre Größe sah, schwoll sein Herz von Stolz und Hochmuth und er beschloß, einen königlichen Palast mit Gärten zu bauen, der alles übertreffen sollte, was im Korane von dem himmlischen Paradiese geschrieben steht. Aber der Fluch des Himmels fiel auf ihn wegen seines Hochmuths. Er und seine Unterthanen wurden von der Erde vertilgt, und seine köstliche Stadt und Palast und Gärten mit einem ewigen Zauber belegt, der sie dem menschlichen Auge verbirgt, außer, daß sie manchmal gesehen werden, um seine Sünde in stetem Andenken zu erhalten.

Diese Geschichte, mein König, und die Wunder, welche ich gesehen, sind mir stets im Gedächtnis geblieben und in späteren Jahren, als ich in Aegypten

lebte und im Besitze des Buchs der Kenntnisse des weisen Salomo war, beschloß ich dahin zurückzukehren und den Garten von Irem wieder zu besuchen. Ich that auch so und fand ihn meinen geschärften Augen enthüllt. So nahm ich denn Besitz von dem Palaste des Scheddad und brachte mehre Tage in dessen nachgedämtem Paradiese zu. Die Geister, welche den Ort bewachen, waren meiner magischen Gewalt unterthan und entdeckten mir die Zauber, durch welche der ganze Garten, so wie er ist, zum Daseyn beschworen und wodurch er unsichtbar gemacht worden ist. Einen solchen Palast und Garten, o König, kann ich für Dich selbst hier auf dem Berge oberhalb Deiner Stadt bereiten. Kenne ich nicht etwa alle geheimen Zauber? und bin ich nicht im Besitze des Buchs der Kenntnisse Salomo's des Weisen?

O weiser Sohn des Abu Ajib! — rief Abu Hasbu; vor Verlangen zitternd aus — Du bist in der That ein Reisender wie er seyn soll, und hast wunderbare Dinge gesehen und erlernt! Schaffe mir solch ein Paradies und verlange dann Deinen Lohn, wäre es auch die Hälfte meines Königreichs.

Ach! — entgegnete der Andere — Du weißt, daß ich ein alter Mann und ein Philosoph und leicht befriedigt bin; alles, was ich von Dir verlange, ist das erste Lastthier nebst seiner Ladung, das durch das magische Portal des Palastes geht.

Der Monarch bewilligte eine so mäßige Forderung sehr gern und der Astrolog ging an's Werk. Auf dem Gipfel des Hügels, unmittelbar über seiner unterirdischen Einsiedelei, ließ er ein großes gewölbtes Thor oder Barbican bauen, das durch die Mitte eines festen Thurmes ging.

Vor demselben war ein Vestibul oder eine Vorhalle mit einem hohen Bogen, und innerhalb ein Portal, das durch eiserne Thüren verschlossen werden konnte. Auf dem Schlusssteine des Portals mauerte der Astrolog mit eigener Hand die Gestalt eines riesenmäßigen Schlüssels ein, und auf dem Schlusssteine des äußern Bogens des Vestibuls, der höher war als der des Portals, eine gleiche Hand. Dieses waren mächtige Talismane, über welche er Formeln in einer unbekanntten Sprache murmelte.

Als dieses Werk fertig war, schloß er sich zwei Tage lang in seine astrologische Halle ein, die er mit geheimen Beschwörungen zubrachte. Am dritten bestieg er den Hügel und blieb den ganzen Tag über auf dessen Gipfel. Erst spät in der Nacht kehrte er

zurück und trat vor Aben Habuz. — Endlich, o König! — sagte er — ist meine Arbeit vollendet. Auf dem Gipfel des Hügels steht einer der anmuthigsten Paläste, den sich je ein Mensch erdacht oder ein Herz gewünscht. Er enthält prachtvolle Gemächer und Gallerieen, köstliche Gärten, kühle Springbrunnen und erfrischende Bäder; mit einem Worte, der ganze Berg ist in ein Paradies verwandelt. Gleich dem Garten von Frem ist er aber auch durch einen mächtigen Zauber beschützt, der ihn vor den Blicken und Nachforschungen aller Sterblichen, außer derer, die das Geheimniß seines Talismans besitzen, verbirgt.

Genug! — rief Aben Habuz voll Freuden aus — morgen früh mit dem Anbruche des Tages wollen wir hinaufgehen und Besitz ergreifen.

Der glückliche Monarch konnte diese Nacht nur wenig schlafen. Kaum hatten also die Strahlen der Sonne die schneeigen Gipfel der Sierra Nevada zu beglänzen angefangen, als er schon sein Ross bestieg und nur von einigen auserwählten Dienern begleitet, den engen und steilen Pfad, der zum Gipfel des Hügels führte, hinaufritt. Neben ihm saß auf einem weißen Zelter die gothische Prinzessin, deren Anzug von Edelsteinen funkelte, während ihre silberne Laute an ihrem Nacken hing. Der Astrolog ging an der andern Seite des Königs, seine Schritte durch seinen hieroglyphischen Stab unterstützend, denn er hatte noch nie ein Ross bestiegen.

Aben Habuz sah sich um, hoffend, die Thürme des Palastes über sich im Sonnenglanze zu erblicken und die schattigen Terrassen und die am Hügel sich hinstretchenden Gärten; da aber noch nichts von dieser Art zu sehen war, so sagte der Astrolog: Das ist eben das Geheimniß und die Schutzwehr dieses Ortes, daß man nichts erblicken kann, bis Ihr durch das gefeierte Thor getreten seyd und Besitz von dem Ganzen genommen habt.

Als sie dem Thore sich naheten, hielt der Astrolog inne und zeigte dem Könige die mystische Hand und den Schlüssel, die über dem Portale und Bogen ausgehauen. — Dieß — sagte er — sind die Talismane, welche den Eingang zu diesem Paradiese schützen. Bis jene Hand herausgelangt und den Schlüssel ergriffen hat, eher kann weder sterbliche Gewalt noch magische Kunst gegen den Herrn dieses Berges etwas unternehmen.

(Der Beschluß folgt.)

Geistliche Anekdote.

Ein alter Kirchenhistoriker meldet, daß zu einem deutschen Abte, Namens Zosimus, ein Mörder gekommen sey und ihn gebeten habe, er möchte ihn doch in sein Kloster und unter die Zahl der Mönche aufnehmen. Zosimus gewährte ihm die Bitte. Nach kurzer Zeit aber redete der Abt seinen neuen Mönch also an: „Mein Bruder, Du weißt, daß dieses Kloster unter die Herrschaft gehört, in welcher Du die Mordthaten ausgeübt hast und also dürftest Du bei mir nicht sicher seyn. Ich will Dich in des Dorotheus Kloster bringen, wo Du nichts zu fürchten hast.“ In diesem Kloster hielt sich nun auch der Mörder gegen neun Jahre auf. Was geschieht aber? Einst kommt in äußerst aufgeregtem Seelenzustande derselbe Mördermönch zum Zosimus zurück, legt seine Kutte ab und bittet, man möchte ihm nur ein anderes Kleid geben, er wolle nicht länger ein Mönch bleiben. Wie ihm nun Zosimus zuredete, er sollte bedenken, daß er sich einmal in den geistlichen Stand begeben habe, antwortete er: „Geistlicher Stand hin, geistlicher Stand her, meine Blutschulden drücken mich; denn es kommt allezeit ein kleines Kind, welches ich ermordet habe, zu mir und ruft: Cur me occidisti? Warum hast Du mich erwürgt? — Wenn ich mich zu Bette lege, so kommt das Kind und ruft: Cur me occidisti? — Wenn ich bete, so schreit es: Cur me occidisti? Warum hast Du mich ermordet? — Summa, wo ich gehe und stehe, da ist das Kind und schreit: Cur me occidisti? — Darum will ich mein altes Kleid wieder anziehen, hin zu den Richtern gehen, mich als einen Mörder angeben und mein Recht erbitten, damit ich nur von diesen Martern loskomme.“

Ed. Bonecke.

Die ewige Lampe.

Des Herzens Jugend bei ergrautem Haar
Gleicht ew'ger Lampe auf dem Hochaltar;
Der Tempel steht in halbversunk'ner Pracht,
Schauft Du ihn außen an, doch innen wacht
Der Flamme Licht, die, als der Bau vollendet,
Ihn einzuweihen sich emporgewendet; —
Erst wenn der Tempel, wenn der Mensch zerbricht,
Verlöscht das Herz — des Tempels Altarlicht.

Hedwig Hülle.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Bemerkungen und Einfälle.

Aus London.

Am 17. Juli 1832.

„The Season is gone“ sagen die Londoner; denn alles, was fashionable, hat bereits die Stadt verlassen und ist aufs Land geeilt, deshalb sind auch fast alle Theater leer, nur Paganini hat das Privilegium, stets das Haus zu füllen; heute ist sein viertes Concert, wozu wieder alle Plätze voraus erkauft sind. Auch Mad. Devrient beendet in einigen Tagen den Cielus ihrer Vorstellungen; sie hat uns kürzlich die Lady Macbeth in Ehelards Oper dieses Namens gegeben. Pelegrini, Haizinger und Hauser sangen und spielten ausgezeichnet schön, und Mad. Demeric sang vortreflich, besonders die Arie und das Duett des dritten Akts. Die zweite Vorstellung füllte das Haus nicht halb, so das diese Oper wahrscheinlich dieses Jahr nicht wieder gegeben werden wird. Im „Don Juan“ entsprach die Devrient nicht ganz unseren Erwartungen, obgleich sie das erste Duett sehr richtig aufgefaßt hatte und die erste große Arie recht großartig vortrug. Hr. Hauser sang den Don Juan wie ein braver Sänger, der mit Liebe und Fleiß seine Rollen studirt. Haizinger war was er uns immer ist, und erwarb sich allgemeinen Beifall. Wir dürfen nicht vergessen, einer recht lieblichen Erscheinung beim deutschen Theater zu erwähnen: Dem. Schneider ist eine der reizendsten Berlinen, die wir jemals gesehen, und berechtigt uns zu vielen Hoffnungen. Weber's Curianthe soll am nächsten Mittwoch stattfinden, und Dem. Fischer, die vor kurzem hier angekommen, wird darin auftreten, ich aber werde nicht ermangeln, Ihnen seiner Zeit etwas über diese Vorstellung zu sagen. Die lieblichste und besonders die leichteste und graziosste aller Tänzerinnen, Dem. Therese Heberle, eine geborene Wienerin, hat der Dem. Taglioni den Rang abgelaufen; letztere tanzt hier im Covent-Garden vor leeren Häusern und geringen Applaudissements, während erstere Londons Liebling ist und zu seyn verdient. Das ist der Lauf der Welt; im vorigen Jahre sprach man nur von der reizenden Taglioni, dieses Jahr ist die liebliche Heberle die Zielscheibe aller Abendunterhaltungen.

Don Pedro's Ankunft in Oporto wird nicht weniger Interesse in Deutschland als in England erregt haben.

M. S.

Köln, am 24. Juni 1832.

Lieber Freund!

Wir kommen in der Welt so weit, daß man fast anfängt, ein wenig roth für die Menschen zu werden, ja ich glaube fast, die Sonne muß dasselbe Gefühl haben, wenn sie uns klugen Köpfen Licht bringen soll, und die Morgenröthe ist nichts als der Widerschein ihres Aergers wegen Europa, und die Abendröthe gilt für Amerika. Wenigstens muß es für sie ein eben so langweiliger Anblick seyn als für den Geschichtsforscher, Tag für Tag in den Lauf der Jahrtausende zu sehen und überall dieselben Thorheiten, Zänkereien, Völker und Welttheile sterbend oder begraben, ohne daß das Kindlein, Klugheit genannt, auch nur einen Zoll breit größer, geschweige mündig werden kann. Es hatte zwar Zeit genug, zu wachsen vom Paradiese an bis zum Jahre 1832, ist es nicht niederschlagend, daß es

Jahrtausende der Dumpsheit und Wildheit, noch kein Jährchen der Weisheit gegeben? Ist nicht die Dummheit unsterblich, so wie dagegen alle Weisen starben und sterben? Unsinn, du siehst und ich muß untergehen! sagt Schiller und die Weltgeschichte, und wird es wohl noch lange sagen, wenn nicht der Komet von 1834 einen Strich durch die Rechnung und die Erde macht. Aber um eigentlich zu meinem Texte zu kommen, wir haben jetzt hier einen Hund, genannt Munito, der sich für Geld sehen läßt, anständig in Gesellschaften geht, seinen ordentlichen Knix macht, die Karten kennt und das Buch der vier Könige eben so genau tractirt als der gelernteste Whistspieler, kurz, Munito ist ein Liebling des Publikums und die Leute wundern sich über ihn und geschehen es ohne Neid, daß er so klug ist wie sie selbst. Allerdings muß man einräumen, daß der Hund sein erzogen ist und fast der Baron unter den Hunden, denn er kann rechnen, aber nicht schreiben, und eine Menge Gesellschaftskünste, aber keine Kunst, dazu ist er galant, spielt Domino, weiß bei Damen sich zu benehmen und bellt nie als bei dem nichtadeligen Janhagel der übrigen Hunde; aber dennoch kann ich es kaum beschreiben, wie bis in's Innerste widerlich ich von dem Hundewesen des Hundes und der staunenden Gaffer ergriffen ward. Ich dachte mir zwar gleich ein Trostsprüchlein, z. B. wie der Mensch sich das eigentlich acht gottelasterliche Compliment macht, nach dem Bilde des Höchsten zu seyn, dazu fiel mir ein, was ein Baschkire, donischer Kosake für ein herrliches, göttliches Conterfei seyn müssen; allein ich konnte dennoch nicht mehr in meine lustige Stimmung kommen. Die Hunde vermenschlichen sich und die Menschen — — — jedoch, ich mag es nicht aussprechen. Einem denkenden Rheinländer, und zumal in dieser Zeit, dringen sich von selbst fast die Hundegedanken auf, wenn er in der Nachbarschaft im Süden und Westen täglich die Blätter und Beller heulen und belfern hört. Wäre es nur das ekelhafte Gebelle dieser Schreikötter, man könnte sich die Ohren stopfen, und den D. Wirth und Siebenpfeiffer und die andern bellenden Packane Erde und Mond beheulen lassen, so lange der Athem halten wollte; aber bedenkt man, wie die Zeit in jeder Hinsicht drohend aussieht, alle Sittlichkeit, Bildung und Geselligkeit zu vernichten, wie das keimende Gute zu allen Zeiten durch den Fanatismus, welchen Namen er immer haben möge, zertreten ward, wie der besonnene Menschenverstand fast überall auszuwandern scheint, dann wird dem Menschenfreunde weh ums Herz. O neunzehntes Jahrhundert, trotz deinen Einbildungen bist du um kein Haar gescheiter geworden als deine früheren Brüder, und der alte Adam wird wohl nicht klüger werden, bis er wie der erste den Deckel auf der Nase hat. Was sprechen wir noch von unserer Bildung, unserer Weisheit, unsern Erfahrungen? Erfahrung kann nur nutzen, wer selbst denkt, d. h. weiß, daß aus gleichen Ursachen gleiche Wirkungen kommen, und wer selbst denkt, hat wieder der Erfahrungen nicht nöthig. Was haben wir nicht erfahren? Ist aber z. B. Adel und Geistlichkeit in manchen Ländern klüger geworden, obgleich beide hart sühlten, daß zu straffe Bogen springen? Vermeidet Frankreich die Schreckenisse des Bürgerkrieges, dessen Todesstrieche fast jeder reisere Mann selbst empfunden hat? Wir wissen, daß Tollen ein tödliches Fieber ist, und dennoch stürzen wir uns hinein: das ist der Mensch!

(Die Fortsetzung folgt.)